COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU50396110
834W641;O5 Beethoven.

Beethoven

Von

Adolf Wilbrandt

834W641 — 05

Digitized by Google

COLUMBIA

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Beethoven.

Beethoven.

Von

Adolf Wilbrandt.

Stuttgart 1895.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Alle Rechte vorbehalten.

E34W641
05

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

10-14-46

Die Luft wird kühl. Es dämmert. Gut: nach Haus. —
's iſt zwar die ſchönſte Stunde: wenn im Wald
Die luſt'gen Lichter ſchwinden, weiche, grüne
Umſchattung uns das Aug', das Herz beruhigt,
Die Lüfte klarer, friſcher, geiſt'ger ſpielen.
Wie's geſtern Abend war; vom Berg hinunter
Schaut' ich ins liebe, grüne Bad'ner Thal,
Von ſeiner Tannenwälder Heimlichkeit
Umduftet und umdämmert; ſchaut' hinauf
Zum abgeblaßten Himmel, wo die Sterne
Aufblitzten, nach und nach, wie Diamanten
An Rieſenfingern unſichtbarer Geiſter.
Es that mir gut. Die Sterne thun mir gut.

Da kommt der erſte! — Ja, ich ſtand und ſtand,
Mir war zuletzt, als hört' ich tauber Mann
Die Harmonie der Sphären; 's war wie damals,
Als unter dieſem Volk der Sterne mir
So ſelig gut ward — achtzehnhundertſechs!
Zehn Jahr' iſt's her! — und das Adagio, das
Vom zweiten ruſſiſchen Quartett, mir einfiel.
Nun ja. 's war ſchön. Man kann nicht jeden Abend
Bei Gott zu Gaſt ſein. Trab' du nur nach Haus.
Der Wurm in mir, der ſchnöde Wurm, der rührt ſich;
Den fröſtelt. Bin nicht wohl. Der hohe Mut,
Den mir die ſchönen Sommertage machen,
Heut iſt er feig. Mir graut, ſo wahr ich lebe,
Vor meiner Stube, meiner Einſamkeit.
„Einſam". Ein grimmig Wort. Ein ſchnödes Wort.
Wie troſtlos klingt's, vom tiefen Baß geſprochen:
„Einſam". Ein Haus und niemand drin ... Wie Mignon:
„Nur wer die Sehnſucht kennt, weiß, was ich leide" ...

's iſt gut geſagt. 's iſt echter Goethe. Doch
Die beiden Silben, deucht mir, ſagen mehr:
„Einſam". Gewaltig; ſchaurig! — Nun, ſo mach,
Daß du nach Haus kommſt — in das „einſame";
Was ſtehſt du immer ſtill. Es gibt Muſik.
's gibt was zu komponieren. Dazu braucht
Man keinen zweiten! — Wollen ſchauen, was
Im Skizzenbuch die ſtotternden Entwürfe
Zur Sinfonie in D, zur „Neunten" machen.
Sie rücken nicht vom Fleck. Ich kann nichts mehr!
Die Hauptſach' fehlt. s' iſt Frührot, Wolkengold:
Noch keine Sonne. Sonne muß herauf.
Da iſt dein Haus! Hinein! — —
Die Thür iſt offen?
Ei! nicht allein? Beſuch aus Wien? Das heiß' ich
Gewaltig überraſchen: tutta sola,
Nur mit der Magd, der Liſi, ohne Eltern
Und ohne Schweſter, Nanni Giannataſio! —
Gott grüß' Sie, Fräulein Braut. Dies huſchende
Erröten, ei wie ſteht es Ihnen gut.
Im erſten Anblick war mir faſt, Bettina
Brentano ſäh' ich; eines Tages ſtand

Die auch ſo plötzlich da; mit dunklem Haar
Und feurig ſanftem Aug' wie Sie; nun ja,
Halb welſches Blut wie Sie! — Doch kleiner war ſie.
Ein Feenkind! Ein Flämmchen! — — Nein, es ſtört
Mich Fräulein Nanni nicht. Wir wollen hier
Am Fenſter ſitzen und das Thal von Baden
Einſchlafen ſehn; und in das Hörrohr ſchwätzend —
Denn heute hör' ich leidlich — ſagen Sie
Dem Eremiten, was Sie hergeführt.
Wo Liſi bleibt? Da drinnen; hab' ja noch
Die Kammer. So; nun ſind wir denn allein.
Sieh, ſieh! Ein Wunder! Dieſes Funkenfeuer
In Ihren Augen wird zu Waſſertropfen;
Ganz weich; ganz deutſch. Was iſt geſchehn? Was hab' ich
Verbrochen?
Ah! Das iſt's! Ich dacht' es. Dacht' es.
Daß ich den Brief an Ihren Vater ſchrieb,
Aus ſeinem Hauſe meinen Neffen-Sohn
Will zu mir nehmen — das hat euch gekränkt.

Ihr ſeid nicht — — Nein! Das hab' ich nicht
geſagt.
Doch dieſe Tropfen weg. Was ſchrieb ich denn?
Hab' ich dem Vater nicht mit hohen Worten
Gedankt, daß er den Karl ſo wohl behütet —
Das junge Unkraut — hab' ich nicht der Mutter
Für ihre Pflege, „die vortreffliche" — —
Ich will ihn aber haben! ſelber haben!
Da ſoll er ſitzen! An die leere Wand da
Soll er ſich lehnen! Von dem Kiſſen da
Soll ſich ſein Lockenkopf, der kluge, faule,
Leichtfert'ge — ſoll ein Menſchenkopf ſich heben
Und ſagen: „Onkel! Vater! grüß' dich Gott!" —
Allein ſein! Einſam! Ewig einſam! Weiß
Das gute Fräulein, was das iſt? Allein
Mit dieſem Dämon, der mein Ohr verhärtet,
Aus meiner Welt mich ausſtößt, mich ummauert,
Wie Schleim mich einpfropft in mein Schnecken-
haus,
Mich lebend einſargt — mich! den Tönenden,
Zum Ton Gewordnen — laß mich's ſagen: mich,
Den Mund der Seelen und das Ohr der Erde! —

Ja, ja! Das Unglück prahlt! — Und ſo allein
Mit ſechsundvierzig Jahren — Jünglingsjahre,
Beim rechten Licht beſehn — und ſo allein,
Als ſäß' der Urahn hier, der ſeinen ganzen
Stamm überlebt, vom dummen Tod vergeſſen.
Das thut nicht gut, Kind. Nein. Das reizt zum Sterben.
Hab' manchesmal gedacht: von dannen gehn;
Dir ſelber helfen! — Doch ich will nicht; will
Mich tragen bis zum Tod; ich diene Gott,
Der mir mein Amt gab — als dem „Mund der Seelen".
Dann aber gebt mir, gebt mir auch mein Kind.
Ich kann mein Herz nicht an 'nen Spitz, 'ne Katze,
'ne Spinne hängen; einen Menſchen brauch' ich!
Dies Kind hab' ich vom Schickſal! Meinen Namen
Beethoven hat's; und brüderliches Blut.
Auf meine Seele ward's gelegt. Drum bin
Nun ich ſein Schickſal; und mit heißem Herzen
Ich will's mit beiden Flügeln: Lieb' und Weisheit,
Nach oben tragen, wie der Aar ſein Junges;
Will dieſem Knaben, der mein David iſt,

Mehr ſein als Saul — was ſag' ich: mehr als Vater
Und Mutter; ſein Saraſtro will ich ſein,
Will dieſem ſchlechten Weib, das ihn geboren,
Der „Königin der Nacht", mit Götterkraft
Ihn ganz entreißen, und die Adlerbrut,
Die jetzt noch lahm iſt, doch zum Gipfel führen! — —

Ja ſo! Sie glaubt's nicht. Unſre Nanni lächelt. —
Was ſchütteln Sie den Kopf? Sie lächelten;
Und in den braunen Augen ſtand geſchrieben:
Du willſt dies Unkraut ziehn? — 's iſt wahr, ich bin
„Der Sohn Apolls, der unbehilfliche";
Jähzornig auch, orkaniſch: alte Erbſchaft,
Vom Rhein her mitgebracht; oft weltvergeſſen,
Der Erd' entrückt: das iſt des „Dämons" Werk.
Es gibt ja Volk, das mich 'nen Narren nennt;
Raptuſſe hab' ich — das bekenn' ich ſelbſt.
Was thut's? Die Not lehrt beten; nun, ſo lehrt ſie
Wohl auch erziehn. Die Sterne droben — jetzt,
O ſchau'n Sie, auf den geiſterblauen Mantel

Der Nacht gebreitet, Variationen
Des einen großen Themas: Stern des Alls!
Allmacht! — die Sterne, ſag' ich, die mich ſo
In mich verbannten, daß mich Sehnſucht tötet,
Die werden mich auch lehren, denk' ich doch,
Wie man ein Kind aus gut und ſchlechtem Blut
Doch ganz zum Guten führt! — Verzagen, eh ich's
Verſuchte, kannt' ich nie. Drum wird's verſucht.
Dem Vater ſchrieb ich: „brauch' ich Ihren Rat,
So komm' und bitt' ich drum!" Und wie's auch endet:
Der alte „Narr" bleibt euch von Herzen gut —
Und ihr dem alten Narren. Dieſe holde,
Sangfrohe Lerche, und die Schweſter Fanny,
Die Still're, Sanft're — doch ſie hat's nicht gern,
Wenn ich ſie neckend „Frau Aebtiſſin" nenne —
Und Vater, Mutter Giannataſio,
Ihr bleibt mir alle gut! — — Wie nickt ſie lieblich.
Wie glänzt ihr Herz im Aug'. Und doch — ſie denkt wohl:
„Was will der Alte, der ſich ‚Jüngling' nennt?
Was geht mich ſeine Vatersſehnſucht an;

Ich habe meinen Bräut'gam, meinen Liebſten!"
O Kind! nicht gar ſo ſtolz den Kopf geſchüttelt.
's iſt doch ſo! tauſendfach! Beglückte Jugend
Hört nur mit halbem Ohr den Gram des Alters;
Ein Mitleidsſeufzer — huſch! dann iſt ſie fort.
Ein jeder lebt in ſeines Wachstums Frühling
Tief eingetaucht; wie leiſes Läuten hört er
Die Knoſpen ſpringen; warme Werdeflut
Umrauſcht ſo ſüß die inſelgleiche Seele.
O nur nicht denken, Kind, das rauſchte nun
In dieſer Bruſt nicht mehr! Die Sterne dort,
Sie glühen ſeit Aeonen; und der einſt
„Adelaide" ſang, der an die Pforte
Das Schickſal donnern ließ — C moll: Sie wiſſen —
Der glühte ſchon nicht mehr? — Zehn Karle
ließ' ich
Bei Ihrem Vater, Ihrer Mutter wachſen,
Könnt' dieſes Herz — ja, ja, dies junge Herz
Voll Liebesfrühling — könnt' es an ſich reißen
Wonach es lechzt und ſtöhnt! — —
Da ſitzt ſie nun,
Die Evastochter. Hui! Die Wangen glühn;

Die Augen auch, — von Neugier. Gerne, für
Ihr Leben gerne möcht' ſie fragen, was denn
Da rauſcht und frühlingt; doch ſie traut ſich nicht.
Sie hofft, ich ſag' es ungefragt. Sie merkt wohl,
Wie ſich das Herz hier dehnt und bauſcht und ſpaltet,
Die Thüren aufſprengt. Junge Lerche! nun,
Wie war's doch neulich? als Sie am Klavier
Daſtanden, meine Lieder „an die ferne
Geliebte" ſangen, ich begleitete . . .
Sie machten's gut. Auf einmal fragten Sie,
Beherzt geworden: ob ich außer dieſer
„fernen" noch jemand liebte? — Damals ſchwieg ich;
Warf ſo ein Wort nur hin, das ſagte nichts.
Schau'n Sie mich an. Neugier'ge, große, warme,
Liebreiche Augen! — Außer ihr? O Kind,
Nur die, die „ferne", lieb' ich; doch ſie iſt mir
So nah wie dieſe Hand; wie ich; wie Gott.
Sie iſt mir nah, wenn alle Sinne wachen;
Wenn alle ſchlafen und die Seele träumt;
Vielleicht auch wenn die Seele ſchläft; ich weiß nicht.

Fünf Jahr' lang ſchon ſo nah — und doch ſo fern
Wie dieſe Sterne. Nicht ſo fern: ich hoffe.
Fünf Jahre hoff' ich, wie am erſten Tag.
's iſt wie am erſten Tag. Es will nicht enden!

Wie hold ſie blaß ward. — Gelt, Sie Lerchenbraut,
Das iſt ſo luſtig nicht, als am Klavier
Verliebte Sehnſucht ſingen, wenn die Thür
Dann plötzlich aufgeht und der Bräutigam
Die Arme öffnet wie ein ſchönbemalter
Wegweiſer ins erlaubte Paradies:
Spring' nur hinein! — So hab' ich auch geliebt; —
Mir deucht, 's iſt lange her. Hab' viel geliebt;
's iſt wohl zum Lachen; wie? Der Garſtige,
Der Pockenmarb'ge, mit den ſtechenden
Und wilden Augen; Naſe platt, Mund breit . . .
Was ſagten Sie? — „Und doch ein Jupiter"?
Nicht ſpotten, Nanni. Wie? Sie „ſpotten nicht"?
„Das Haar"? „Die Stirn"? — Nun ja. Wir laſſen denn
Die Stirne gelten; die hat Gott gezimmert;

Er braucht' ein wohnlich Haus für dies und das.
Dazu die „Locken", die „ambroſiſchen";
Nun gut, die gelten auch! — Doch hier — o
Mädchen —
Hier unter dieſer breitgewölbten Bruſt
Das Herz. Das mußte lieben — weil es ſollte —
Von frühen Tagen an; das fragte nicht:
Wer hauſt dort über mir? iſt's ein Adonis,
Ein Jupiter? ein Judas, ein Therſites?
Es mußte lieben; und es hat geliebt.
Und nur was ſchön war! Und verrauchte dann
Die Schönheit vor dem ſcharfen Aug' der Seele,
Wie goldne Nebel vor dem Sonnenblick,
So lüftete das Herz die Flügel, die
Noch von Muſik ertönten — denn ſie ſangen
Bei jedem Herzſchlag mit — und flog, ſein Blut
Zur Erde tröpfelnd, wieder himmelan.
Ja, ja! hab' viel geliebt! — Die eine ſchien mir
Die ſchaumgebor'ne Venus — gab mir, was
Die Göttin dem Adonis — ſchien bereit,
In meiner Hütte ganz als meinesgleichen
Sich anzuſiedeln; doch man rief ſie dann

In den Olymp zurück. Sie ging wohl gern.
Ich, sie verachtend, ging zu meinen Göttern ...
Dann — Sie! Die Beßre! Die „unsterbliche
Geliebte", wie mein schäumend Herz sie nannte;
Schäumend von Aethergeist, von Heldenkraft,
Von Gottes Nähe, die, wie Mondesnähe
Das Meer, dein stilles Ich in Wellen hebt.
Mit ihr gen Himmel! dacht' ich. Unsre Liebe
Schien mir so fest auch wie die Himmelsfeste.
Ein Traum! Ein Musikantentraum! Auch sie
War „sterblicher" Natur. Aus Schaum geboren!

So schwanden alle. Nur die eine nicht.
Die eine — soll ich sie die einz'ge nennen?
Mir ist, als ging ich immer nur bergan
Auf diesen Gipfel zu; mitunter kam ich
Auf einen luft'gen Hügel, dacht' 'ne Weile:
Da bin ich oben! bis ich Vielgenarrter
Am Abend — ach, am Abend meiner Tage —
Den wahren Gipfel anstieg. Kind, da warf ich
Mich hin, vor Freude weinend ... 's war in
Karlsbad;

's war achtzehnhundertelf. Lichtbraunes Haar;
Die Augen auch ſo. Reine Güte drin;
Doch viel Verſtand auch; viel Verſtand. Die Stimme
Unſagbar rührend, wenn ſie ſang; ich hörte
Sie ſeltſam gut; doch freilich hört' ich damals —
Fünf Jahr' iſt's her — noch nicht ſo hart wie jetzt.
Der Mund, der Mund gar lieblich! Nächte konnt' ich
Daliegen, an ihn denken, ihn begehren.
Hab' ich ihn auch berührt? Das ſag' ich nicht; —
Ja, laß mich kindiſch ſein: das ſag' ich nicht.
Ein letzt Geheimnis will ich doch behalten;
Ach, nur ein kleines ... O ihr goldenen,
Ihr ſonnengoldnen Tage! Abendröten,
Rot wie die Lieb' in mir; der Sommerhimmel
Blau wie mein Glaub' an ſie; die Wälder grün
Wie meine junge Hoffnung! Ja, da ward ich
Noch einmal knabenjung; ich trug mein Herz
In beiden Händen, unterm Himmel taumelt'
Ich hin, ſo ziellos ſelig, wie vordem
Zu Hauſ' am Rhein — wenn ich ins Waſſer ſang,

Ein Element ins andre, Kraft zur Kraft,
Die Menſchenſeele in die Waſſerſeele.
Und ganz wie damals dacht' ich: ſing' dich aus!
Sing' in die Welt: o Freude! Sing' der Welt
Das hohe Lied der heil'gen Freude zu,
Das Schillerſche vom „ſchönen Götterfunken"
Und von der „Tochter aus Elyſium"!
Mein altes Lied! ſchon hundertmal bedacht
Und nie vollendet; immer fehlte mir
Die größte Stunde noch; ich meint', es müſſ'
Ein letzter, höchſter Augenblick noch kommen,
Dem, wie dem Haupt des Zeus die Pallas, ſo
Der Götterfunk' entführe: „Freud', o Freude!" —
Und jetzt — als wär's nun gut, als ſäß' mir nicht
Der Dämon mehr im Ohr, der Kerkermeiſter;
Mein Leid abſtreifend wie 'nen Fingerring,
Voll unreif junger Hoffnung — ja, drum heißt
Sie grün — berief ich alle meine Geiſter:
Singt mir das Freudelied!
Sie lächeln, Kind; —
Doch ſind die Augen naß. Wer hieß Sie das?
Wir ſind noch weit davon! Wir hoffen noch.

Zwar — lebt das Lied noch nicht; noch immer fehlt
Die größte Stunde; lange, zähe Jahre
Sind hingekrochen; die „ambroſiſchen
Jupiterlocken“ miſchen ſchon ſo was
Wie graue Lichter in die ſchwarze Nacht;
Und ich — ſitz' noch allein. Sie hoch im Norden,
Ich hier. Wenn Worte nur von Liebe reden,
So weiß ſie nichts. Ich wag's nicht. Kann ein Weib,
Ein Mädchen, fein, ſüß, lieblich wie Amalie,
Den tauben Unhold lieben? Da! Da gähnt
Der Abgrund! bodenlos! — Doch hoffen; hoffen.
Wer nicht mehr hoffen kann, den ſchlagt nur tot;
Drum feſte Fauſt gemacht und angeklammert:
Das Glück, noch kauert's mit geſchloßnen Flügeln;
Fliegt's auf, ſo fliegſt du mit! — — „Amalie“.
Sagt' ich
„Amalie“? — Ja; ſie nickt. — Nun ja. Was thut's.
Ich will dir ſagen, wie ſie heißt; — kann dir's
Nur ſagen, Mädel, wenn ich Du dich nenne.

Amalie Sebald ...

Haſt du ſchlecht gehört?
„Amalie Sebald“ ſagt' ich. Nun? Was gibt's?
Iſt dir der Nam' nicht recht? — Was ſagteſt du?
Wenn ich erregt bin, weißt du, hör' ich ſchlechter ...
„Vermählt“. Nichts hör' ich als das Wort „ver-
mählt“.
Mich dünkt, das kommt, weil dir die Stimme
zittert; —
Dazu das wunderliche Schau'n. Du haſt
Was thöricht Bleiches, Mitleidvolles — das
Mich reizt. Bei Gott, nun will ich endlich wiſſen,
Was du geſagt haſt! Thu die blaſſen Lippen
Denn auf und ſprich! — „Schon ſeit vergang'nem
Herbſt“ —
Nun ja, das hör' ich. „Zürnen Sie mir nicht“ —
Was heißt das? Unſinn. Ohne Sinn. So ſprich
doch! —
„Schon ſeit vergang'nem Herbſt iſt ſie vermählt“.
Wer? Heil'ger Gott! — Wer, ſagſt du, ſei vermählt?
Sie? Sie? Die „Einz'ge“? — — Kind, beſinne
dich.

Nicht mit dem Kopfe nicken, wenn du nicht
Beſchwören kannſt: es iſt ſo; ſag mir nichts,
Beim Himmel, ſag mir nichts, das dir nicht ſo
Gewiß iſt wie dein Leben! — Wieder nickt ſie. —
Nicht dieſen Blick! Ich will dein Mitleid nicht.
Vermählt. Die auch vermählt. Nun ja, natürlich:
Wer wartet ewig? Jede will doch, jede
Will zum Altar ... Das Seelchen treibt ſie, treibt
ſie ...
O all' ihr Sterne! O ihr Himmelsmächte!
Verloren! Alles hin! — —
Was willſt du noch?
Was ſtehſt du da? Mir ſcheint, du murmelſt was.
Du biſt nicht klug. Mir taumelt alles, und
Mir rauſcht's im Kopf; da hör' ich nicht ein Wort.
Was will dein Finger? Das Papier da? Schreiben?
Auch nichts Geſchrieb'nes will ich. Laß mich. Geh.
Will nichts mehr hören und will nichts mehr
wiſſen;
Will kein Geſicht mehr ſehn; kein Aug'; kein
Mitleid.
Komm morgen wieder — oder komm nicht wieder —

Nur jetzt allein! Fort! fort! — —
Die wären fort.
O wie erleichtert das die Bruſt: allein. —
Einſam! — Nun ganz allein! — — —

Mir ſchmerzt der Kopf.
Hier an der Schläfe. — Hatt' ich denn die Augen
Geſchloſſen? Wach' ich auf? — So wahr ich lebe,
Ich lieg' am Boden. Die getünchte Decke,
Die angeraucht, ſchmutz'ge, — ja, von unten
Schau' ich hinauf. 's iſt grauſam lächerlich.
War hingeſtürzt. Die Sinne weg. Wie lange?
Was geht's mich an; ich bin nun wieder hier.
Der Geiſt iſt klar; die Sonne kann nicht heller
Ins Auge brennen, als mein Schickſal mein
Gehirn durchleuchtet: aus! 's iſt alles aus!
Mein letztes Schiff — die Wellen trugen's noch —
Es tanzte taumelnd auf der hohlen See,
Am Maſt die grüne Flagge noch, die Hoffnung —
Nun zog's der Abgrund auch hinab. O daß man
Nicht weinen ſoll! aufweinen wie ein Kind!

Die trocknen Augen, ſie verbrennen ja;
Das Herz zerſpringt wie Glas. Ihr kalten Sterne!
Mit frecher Neugier mir ins Fenſter ſtarrend,
Was für ein kleines, ſchnödes Elend hier
Hilflos am Boden liegt — ihr kennt den Hunger
Des heißen Herzens nicht, die Brunſt der Seele
Nach Liebe, Kuß, Vereinung, Troſt, Ergänzung;
In kühler Eintracht des Geſetzes rollt ihr
Wie Töne der ur-erſten Symphonie
Durch eure Nacht dahin. O Nacht! O Himmel,
Erbarmungsloſer! Gott! du Steingeſicht!
Der du das Leben wie das Zauberkleid
Medeas, das in gleißend Gift getauchte,
Uns auf die Schultern legſt, erhaben ruhig
Zuſchau'ſt, wie freſſend uns das Gift verzehrt;
Du, den ich manchen Tag und manche Nacht
Verfluchte — ja, verfluchte — dein Geſchöpf,
Das du dem Zufall preisgibſt: dem durchbohrt er
Das Aug', dem kriecht er wie ein Wurm ins Ohr,
Zernagt, zerfrißt es — Gott! O Gott! Ich kann dich

Nicht ſegnen ... Sieh mich an! Dein hingeworf'nes,
Dein letztes, unglückſeligſtes Geſchöpf!
Nimm mir dies Brautgeſchenk, das Leben, wieder,
Nimm's von den müden Knochen, laß mich ganz
Vergehn in Taubheit, der das Leben ſtumm iſt,
Taub, blind, gefühllos laß mich ewig ſchlafen! — — —

„So pocht das Schickſal an die Pforte." — Wer,
Wer ſprach das eben? — Niemand — als ich ſelbſt;
Und hier im Hirn nur ſprach ich's. — Wunderlich
Sind wir geſchaffen. In uns funkt und blitzt es,
Wie aus der Wolke. Warum kamen mir
Plötzlich die Worte, die ich einſt dem Anfang
Der C moll-Symphonie als Zettel in
Den Mund gelegt? Es war ein ſtolzes Wort:
„So pocht das Schickſal an die Pforte!" — Dacht' ich,
Mir unbewußt: wer ſtolze Worte braucht,
Der geh' auch ſtolz dahin? Der liege nicht
Am Boden hingeſtreckt — — Steh auf! — —
Er will nicht.

Der ſchnöde Leichnam wehrt und ſträubt ſich noch.
Verdammter Hund! ſteh auf! — — Nun endlich aufrecht.
„Aufrecht“; ein gutes, menſchenwürd'ges Wort.
Wer lag denn hier? Wer bin ich? Nicht der Ludwig
Beethoven mehr, der hartgeſchmiedete,
Der in der Schule Gottes früh Geprüfte,
Der ehrne Sohn der Not? der mit den Zähnen
Sein Ungemach zerbiß; der jauchzend ſchrieb:
„Mich ſoll nicht niederwerfen, was auch komme,
Ich will dem Schickſal in den Rachen greifen“? —
Nun ja: ſo pocht das Schickſal an die Pforte;
Es hört's der Held und greift zu Schild und Schwert.
„Einſam“ und „aufrecht“! — Dich hat Gott berufen.
Wozu der tiefe Gram, wenn das Verhängnis
Herunterdonnert? Gib dich hin. Ja, gib dich
Dem hohen Willen hin: du ſollſt nicht Menſch ſein
Für dich und andre; weißt du's nicht? du ſollſt

Das Glück nicht fangen, das als Vogel flattert,
Nur in dir ſollſt du's haben, Sänger Gottes.
Biſt du nicht gottbegnadet? Du? Der Bacchus,
Der dieſen neuen Wein den Menſchen keltert,
Sie geiſtestrunken macht — — haſt du nicht
ſelber
Dich vor Bettinen ſo berühmt? Und fühlſt,
Einſamer du, daß Gott dir näher iſt
Als all den andern — gehſt ſo furchtlos mit
Dem Allgewalt'gen um — erkennſt ihn beſſer,
Weil von dem Schickſal ihm ans Herz gedrückt?
„Drum ſchaff' ich Seelenbalſam", ſagteſt du
Zur nickenden Bettina: „wer mit meiner
Muſik ſich anfüllt, der muß ledig werden
Von all dem Elend, das die andern ſchleppen!"
Und du denn nicht? Du ſelber nicht? — Als ſie
Im Gram erſtarrt war, deine ſangesfrohe
„Cäcilia-Dorothea" — für die Freiheit
Vom Korſenjoch ihr einz'ger Sohn gefallen,
Ihr Herz umnachtet, faſt ſchon wahngetrübt:
Zu der Verlaßnen gingſt du, ſaßeſt am
Klavier und ſpielteſt — ſpielteſt dich aus dir —

Bis dieſer Niobe die Thränen floſſen;
Da war der Bann gelöſt! — Und dir denn nicht?
Dir ſelber hülfſt du nicht? Begrab' die Toten;
Flieg' auf! flieg' auf! Da liegt das Skizzenbuch.
Drum kamſt du heim. Die neunte Symphonie ...
Schon manches Gute, wohl, ſchon manches Gute;
Das herrlich Hohe fehlt. Das Licht! Der Tag!
Die Sonne geht nicht auf! — Da ſtürmt's — am Anfang —
Schon gut — des Lebens Kampf — der Menſchenſeele
Titaniſch Ringen mit der Welt, mit ſich —
Und alles Leid und Weh der Kreatur
Unter dem Alp des Daſeins ... Wohl, das machen
Die Geigen, Flöten, Hörner und Poſaunen;
Die können das; die lernten das von mir.
Doch dann — doch dann — — Ein Siegel noch geſprengt!
Auflodern ſollte noch aus Menſchenkehlen
Der Menſchheit Stimme! Jauchzender Geſang
Der freien Seele, die ſich durchgerungen;
Des Sieges Jubel, Gott- und Menſchenliebe,

Das hohe Lied des — — Ja, welch hohes Lied?
Da ſteckt's. Da hapert's. — Leiſe käm' es, wie
Der Wille Gottes; flüſternd ſtieg' es aus
Dem Abgrund auf, ein tiefes Rauſchen — bis
Es himmelhoch erbrauſt. Die Bäſſe finden's —
Sie flüſtern: „Freude, ſchöner Götter-
funken" ...

Die Bäſſe fanden's, deucht mir. Biſt du da,
Die rechte Melodie? So lang' geſucht —
Biſt du's denn wirklich? Schlicht wie Kinderſang
Und doch der Menſchheit Wort? das Herz der
Freude? —
Ja, ja, du biſt's wohl. Innen hör' ich dich ...

(leiſe ſingend)

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng geteilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

O all' ihr Brüder! ihr Erſchaff'nen alle!
O kommt, o ſingt mit mir das Freudelied!
Verzweifl' an mir, Verzweiflung! — „Freud' im Leid“:
So ward's gegeben — und ſo wird's genommen.
Den Brüdern Liebe! Lieb' iſt Götterfreude ...

(lauter ſingend)

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Ja, ja, er iſt! Der Gott da droben iſt!
Und ohne ihn iſt nichts! — Du Unſichtbarer
Und doch Gewußter — Unbegreiflicher
Und doch ins Herz Begriff'ner — Ewiger,
Ins Sterbliche getaucht! Hier bring' ich dir
Mein blutend Herz, mein ſingend Leben dar;
Und wie dem Cäſar ſeine Gladiatoren
Zuriefen: morituri te salutant,
„Bereit zu ſterben grüßen dich die Deinen“,
So grüß' ich dich! dein Opfer und dein Prieſter;

Dein dir am Herzen ſchaffendes Geſchöpf!
Ich höre dich! Ich höre dich! Es öffnet
Die Pforte ſich; der Himmel thut ſich auf;
Das Lied der Sterne tönt; die Harmonie
Der Sphären, die um deinen Willen kreiſen.
Du gießeſt ſie herab in dein Gefäß,
Das „feuertrunkne“. Herr, ich klage nicht.
Ich ſegne dich! Mein herrlich Elend ſegn' ich!

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

834W.641 05

834W641 05
Wilbrandt
Beethoven.

DEC 23 1946